

Historischer Bergbau bei Bernstein im Burgenland

Wenn man vom Burgenland, dem jüngsten Bundesland Österreichs, spricht — das Gebiet wurde früher als „Deutsch-Westungarn“ bezeichnet —, denkt man wohl in erster Linie an den berühmten Wein, an das Vogelparadies am Neusiedler-See und an die vielen interessanten Burgen, die dem Land den Namen gegeben haben. Aber nur wenige wissen, daß es dort einen recht ergiebigen Bergbau gegeben hat, und zwar schon in prähistorischer Zeit. Eisen, Kohle, verschiedene Minerale wie Antimon und Asbest, Serpentin, nicht zuletzt der Steinbruch von St. Mar-

garethen, dessen Steinmaterial für viele Bauten schon in alter Zeit verwendet wurde, so zum Beispiel für den Stefansdom in Wien, zeigen, daß es die Jahrhunderte hindurch in diesem Land ein Bergwesen und auch eine Montanindustrie gegeben hat¹.

Vor einigen Jahren hat ein junger Historiker, Archivar am Burgenländischen Landesarchiv, eine treffliche Geschichte der Herrschaft Bernstein im politischen Bezirk Oberwart herausgegeben, die sich auch ein-

▼ *Bernsteiner Bergland, Burgenland*



gehend mit dem Bergbau befaßt². Der Abschnitt bringt sehr viel Interessantes und Neues.

Bis ins 9. Jahrhundert n. Chr. gab es in dem größten Teil der Herrschaft Bernstein nur dichte Wälder. Nach dem Zusammenbruch der Römerherrschaft in Noricum und Pannonien hatten die west- und südwärts rollenden Wogen der Völkerwanderung das Gebiet überflutet. In den Tälern der Pinka und Tauchen waren von den Awaren geflüchtete Slawen hängen- geblieben, an die noch zahlreiche Fluß-, Orts- und Flurnamen erinnern. Um 860 n. Chr. kam das Erzbistum Salzburg um Pinkafeld zu beträchtlichem Grundbesitz und entfaltete hier eine kolonisations- und missionarische Tätigkeit. „In dem von den großen Heerstraßen abgelegenen Bergland zwischen Pinka und Zöbern konnte die slawisch-deutsche Bevölkerung wahrscheinlich den Magyarensturm unversehrt überleben. Im 12. und 13. Jahrhundert, als das Gebiet meist zu Ungarn gehörte, wurde es von der zweiten bayerischen Kolonisation mit einem dichten Netz kleiner Siedlungen überzogen.“³

Die Burg Bernstein wurde wahrscheinlich um die Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert erbaut. Sie hat oft ihren Besitzer gewechselt, wie den letzten Babenberger Friedrich den Streitbaren von Österreich (†1246), die Güssinger, die Kanizsay und schließlich das Haus Österreich. Am 6. Juli 1517 verpfändete Kaiser Maximilian I. die Herrschaft den Brüdern Erasmus, Conrad, Christoph, Panthaleon und Ehrenreich von Königsberg um 8000 Gulden. Ehrenreich Christoph von Königsberg erhielt 1636 die Herrschaft als freies Eigen, verkaufte sie jedoch acht Jahre

später samt anderen Herrschaften um 325 000 Gulden an Adam Batthyány, den Herrn von Schlaining, Rechnitz und Güssing, einen der reichsten ungarischen Magnaten. Der Preis für Bernstein allein betrug 200 000 Gulden.

Bernstein blieb zunächst unter Österreich. 1647 aber wurde auch diese Herrschaft aus der österreichischen Verwaltung genommen und Ungarn „reinkorporiert“.

Unter den Batthyánys kam es zum Verfall der Herrschaft, deren Gebiet durch Verpfändungen oder Teilungen immer wieder verkleinert wurde. Trotzdem blieb der Umfang bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts gleich⁴. Gustav Batthyány verkaufte das Gut Bernstein 1864 dem Iren Edward Egan, der gleichnamige Sohn 1892 an die Grafen Almásy, in deren Besitz es sich noch heute befindet.

Bernstein war eine reiche Herrschaft; wenngleich sie schon durch die Türkenzüge von 1529 und 1532 hart mitgenommen worden war, so hatte die ständige Türkengefahr doch das Gute gehabt, daß die adligen Grundherren gezwungen waren, mehr Augenmerk auf die herrschaftliche Eigenwirtschaft zu wenden.

Aber auch der Bergbau spielte in dieser Wirtschaft eine ansehnliche Rolle. Übrigens muß das erzeiche Bernsteiner Bergland schon frühzeitig zur Ausbeutung seiner Bodenschätze verlockt haben. Man vermutet, daß schon im dritten vorchristlichen Jahr-

▼ *Burg Bernstein*



hundert Kupferbergbau betrieben wurde, und für das urkundenarme frühe und hohe Mittelalter können viele Flurnamen wie „alte Glashütte“, „Kohlstattgründe“, „Schmelz“, „Kohlgraben“, die durch die Quellen bestätigt werden, als bescheidener Ersatz angesehen werden.

Erst später liegen urkundliche Nachrichten vor. Als König Sigismund 1388 die Herrschaft Bernstein dem Erzbischof von Gran Johann Kanizsay und dessen Brüdern Nikolaus und Stephan für geliehene 5600 Goldgulden verpfändete, werden als Pertinenz der Burg auch „domus fabricatoria ferri“, das heißt Eisenhütten erwähnt. Aus einer anderen Urkunde von 1392 ist deutlich zu ersehen, daß die beiden Eisenhütten zur Zeit des Herrschaftsantritts der Kanizsay schon in Betrieb standen.

Wann der Eisenbergbau hier zu Ende ging, ließ sich nicht feststellen. „Wahrscheinlich brachten die Wirren und Kriegereignisse um 1404/5 den Übergang der Herrschaft in die Hände der Habsburger und der wiederholte Besitzerwechsel im 15. Jahrhundert den Verfall des Bergwerkes mit sich.“⁵ Auch die Lage des Bergwerkes ist ungeklärt.

Außer dem Eisenbergwerk der Kanizsay wird noch ein „geringes Eisenwerk“ in Goberling erwähnt, wo 1668 ein „Thumult und Aufruhr“ stattfand, übrigens die einzige Nachricht über dieses Werk; Eisenhämmer gab es noch in Pinkafeld, Oberschützen und Riedlingsdorf.

Ferner gab es je einen Kupferhammer im Bergwerk zu Bernstein, eine „Pulverstampf“ in Langau und verschiedene Steinbrüche. Aus einem unweit des Schlosses Bernstein gegenüber der Bastei gelegenen Steinbruch wurden die zum Bergbau notwendigen Gesteinsmassen gebrochen; zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde in der Nähe von Bernstein schließlich ein großer Serpentinfels entdeckt, der bis heute ausgebeutet wird und eine kleine Industrie entstehen hat lassen⁶.

Der größte Montanbetrieb des Burgenlandes war indessen das Bergwerk Neustift-Bernstein bei Schlaining⁷.

Schon der „alt Kunigsberger“ Ehrenreich von Königsberg hat hier um die Mitte des 16. Jahrhunderts ein Schwefelbergwerk betrieben. Nach seinem Tode 1560 verfielen die Gruben. Doch schon nach drei Jahren wurde der Betrieb wieder aufgenommen. Ein Sohn Ehrenreichs, Hans, und der Freiherr Christoph Hans von Rappach, niederösterreichischer Kammerat und später, seit 1600, Oberkammergraf in den niederungarischen Bergstädten⁸, begannen zwei Stollen auf Schwefel und Kupferkies und errichteten außerdem vier Schmelzhütten. 1564 wurde den Gewerken auf Befehl der Niederösterreichischen

Kammer in Wien, der die Bergwerke unterstanden, und „aus selbst guetwilligkeit des von Königsberg“ zwei Wälder zur Benutzung für das Bergwerk „ausgezeigt, verliehen und zugeeignet“. Als aber Christoph, der Bruder von Hans von Königsberg, nach 1566 die Herrschaft übernahm, weigerte er sich, den Gewerken die zum Bergbau erforderlichen großen Mengen von Kohl-, Gruben- und Bauholz aus diesen Wäldern auch weiterhin ohne „Waldzins“ zu überlassen, worüber es zu heftigen Auseinandersetzungen kam.

Im Jahre 1566 trug Kaiser Maximilian II., der sich seit jeher für das Bergwesen interessierte und insbesondere durch seine 1565 erlassene Bergordnung für die sieben niederungarischen Bergstädte große Verdienste erworben hat⁹, der Hofkammer auf, das Neustifter Bergwerk besichtigen zu lassen und zu beratschlagen, ob vielleicht eine größere Anzahl von Schmelzöfen errichtet werden könnte. Die Kommission schickte nach Durchführung des kaiserlichen Befehls einen ausführlichen Bericht mit zwei verschiedenen Modellen der Schmelzöfen ein und meldete, daß in diesem Bergwerk nicht nur Schwefel, sondern auch Kupfer und Vitriol zu gewinnen sei. „Mit sechzehn Schmelzöfen könne man jährlich ungefähr 500 Zentner Schwefel brennen, welche in Geld 2000 fl erträgen (1 Zentner à 4 fl, wie ihn bisher der Kaiser von Rappach und Königsberg gekauft hatte). Die jährlichen Kosten würden ca. 1775 fl betragen. Von dem Überschuß (225 fl) müßten die Kosten für die Zurichtung von zwölf Öfen (13 fl) und die Besoldung von zwei Holzknechten, die den Schwefelbrennern zuhelfe angestellt werden müßten (wöchentlich 14 fl)¹⁰, gedeckt werden. Mit Hilfe der Holzknechte könnte zeitweise dreimal wöchentlich gebrannt werden, wodurch die Kosten wieder hereingebracht würden. Da das Bergwerk durch die schlechte Bauordnung der Gewerken Rappach und Königsberg zugrunde zu gehen drohte, riet die Kommission dem Kaiser, den Bau selbst in die Hand zu nehmen und Schwefel und Vitriol herstellen zu lassen, weil das Erz reich an Vitriol sei und die laufenden Ausgaben vom Vitriol bezahlt werden könnten und dadurch der Schwefel umsonst zu haben wäre . . . Der Kaiser verhielt sich aber abwartend und überließ den Betrieb den Gewerken.“¹¹

Das Bergwerk kam trotzdem besser in Schwung, aber der Herrschaftsinhaber Christoph von Königsberg, der nicht am Bergwerk beteiligt war, verlangte für das Holz derart hohe Preise, daß sich sein Bruder und seine Mitgewerken beim Kaiser beschwerten, der abermals die Entsendung einer Kommission nach Bernstein anordnete, die den Streit schlichten und zugleich das Bergwerk besichtigen sollte. Von den der Hofkammer eingesandten Erzproben ließ der Verwalter des Kupferhandels in Neusohl, einer der

sieben vorerwähnten Bergstädte, Wilhelm Ygl zu Voldrerturm¹² ein Probeschmelzen veranstalten, da die Hoffnung auf reichere Kupfervorkommen in größerer Teufe bestand.

Die Kommission zeigte sich trotz allem über die Möglichkeit eines großen Bergwerksbetriebes so skeptisch, daß sie vorschlug, den Gewerken das Bauen und Schmelzen zu verbieten und das Bergwerk aufzulassen.

Das Probeschmelzen Ygls hatte aber ein „gutes geschmeidiges“ Kupfer ergeben, weshalb die Gewerken den Kaiser baten, ihnen Ygl als erfahrenen Fachmann auf ein halbes Jahr zu „verwilligen“. Maximilian aber befahl im Mai 1570 der Kammer, das Kupferbergwerk nochmals kommissionieren zu lassen, wozu der Kammerrat Jakob Gienger¹³ und Ygl abgeordnet wurden. Bis zur Durchführung der Besichtigung sollte das Schmelzwerk eingestellt, den Gewerken das Weiterbauen aber gestattet werden. Die Kommission dürfte ein positives Ergebnis auch hinsichtlich des Holzes gehabt haben, denn der Betrieb ging nicht nur weiter, sondern blühte bald darauf sogar auf. 1570 schied Christoph von Rappach als Gewerke aus. Anscheinend verkaufte er seinen Bergwerksanteil an den Rat und Kanzler der Grafschaft Glatz, Hermann Ygl, den wir in diesem Jahr als einzigen Gewerken antreffen.

Er blieb es jedoch nicht lange. Das Aufblühen des Bergwerks lockte bald kapitalkräftige Leute an. Schon im nächsten Jahr werden neben Ygl Volrat Graf zu Mansfeld und Julius Graf zu Salm als Gewerken erwähnt. Alle drei beschwerten sich wieder über Christoph von Königsberg wegen seiner Wucherpreise für das Holz. Der Kaiser, der für sein Kammergut fürchtete, schritt wohl ein, aber sein Befehl hatte nur vorübergehende Wirkung. Auch eine Kommission unter dem Bergwerkssachverständigen Max Gienger¹⁴ konnte kein dauerndes Einvernehmen herstellen. Bald nach 1577 schieden Mansfeld und Ygl aus.

Um diese Zeit stand das Bergwerk in seiner höchsten Blüte. Ygl verfaßte am 1. Mai 1574 einen „Überschlag des Pernstainerischen Schwebl- und Vitriol-, auch Kupferbergwerchs, samt anderer Nutzbarkeit, auf 3 stätte Öfen yetziger Art, fünff Schicht in der Wochn dupliziert, per 30 Schichten zu schmelzen, zu welchen der viert Ofen in Vorrat zum Wechsel gehalten werden möchte.“¹⁵

Interessant ist daraus zu entnehmen, daß das Kupfer dem Augsburger Großhändler Wolfgang Paller d. Ä., der auch in Neusohl als Kupferkäufer großen Stils auftrat¹⁶, zum Preise von je 13 Gulden je Zentner verkauft wurde, was insgesamt 23 692 Gulden und 30 Kreuzer einbrachte.

► *Burghof der Burg Bernstein*

Um den Fortgang des Bergwerks zu sichern, bewilligte Maximilian II. den Grafen Julius von Salm und seinen Mitgewerken die mautfreie Ausfuhr. Da Salm nicht in der Lage war, das Bergwerk aus eigenen Mitteln zu verlegen, schloß er mit dem Wiener Großhändler Andreas Eisler einen Verlagsvertrag. Noch zu Eislers Lebzeiten und erst recht nach seinem Tode ging der Verlag nach und nach auf seinen Verwandten und Handelskompagnon Elias Bayer, Bürger und Handelsmann zu Wien, über, der einer der reichsten Kaufleute seiner Zeit war. Andreas Eisler führte das Bernsteiner Kupfer über Niederösterreich und Böhmen nach Deutschland und anderen Ländern aus.

Die Regelmäßigkeit der monatlichen Fuhren, die die neu errichtete Filialmaut in Aspang passierten, gestattete die Annahme, daß die jährliche Kupferförderung ungefähr 750 Zentner betrug. Elias Bayer führte bis 1588 das Kupfer in dieselben Länder wie Eisler; nur Polen war noch dazu gekommen. Seit 1588 ging es auch über Pettau, Laibach und Triest nach Italien. Nach dem Tode des Grafen Julius von Salm (1594) übernahm sein Sohn Weikhard das Bergwerk. Auch er schloß durch Bevollmächtigte, er wohnte auf seinem Schloß Tobitschau in Mähren, mit Elias Bayer einen Vertrag, wonach beide Partner das Bergwerk von 1599 an zwölf Jahre gemeinsam auf gleichen Gewinn und Verlust betreiben sollten, wozu Bayer das Verlagsgeld beistellte. Der Vertrag wurde jedoch aus verschiedenen Gründen nie unterzeichnet, das Bergwerk aber trotzdem weiterbetrieben. Seit 1590 war man die Fron von jährlich 330 Gulden schuldig geblieben, weshalb die Hofkammer immer heftiger die Begleichung der Schuld forderte, die sich infolge der Zinsen beträchtlich vergrößert hatte. 1611 befahl Kaiser Matthias dem Grafen von Salm ernstlich, die Außenstände im Vizedomamt zu erlegen; er dulde keine weiteren Ausflüchte mehr. Ein Jahr später, am 29. August 1612, verbot die Hofkammer Elias Bayer, dem Grafen noch weiter Bestand- oder Verlagsgeld zu reichen. Sollte Salm innerhalb von 14 Tagen seinen Verpflichtungen nicht nachkommen, so würde der ganze beim Bergwerk befindliche Vorrat an Schwefel und Erz beschlagnahmt werden. Aber Salm starb plötzlich, und so drohte die Hofkammer nunmehr Bayer, das Bergwerk bei Versäumnis der gesetzten Frist von drei Monaten einzuziehen. Es dauerte aber noch zwei Jahre, bis es offiziell aufgelassen wurde. Trotzdem führte es Bayer weiter, ohne den landesfürstlichen Zehent, den er wohl den Arbeitern abrechnete, der Kammer abzuliefern, nunmehr wurde Bayer 1618 durch den Kammerprokurator Bartholomäus Carolus Praetorius beim Berggericht verklagt, das Bayer trotz dessen vorgebrachten Entschuldi-



gungen schließlich zur Bezahlung der ausstehenden Frohn und der Verzugszinsen verurteilte; das machte 18870 Gulden und 70 Kreuzer aus. Ein Regreß gegen die Erben Salms wurde ihm freigestellt.

Falls der im Prozeß angegebene Zehent wirklich der zehnte Teil der Produktion war, betrug diese in den Jahren 1591 bis 1616:

Kupfer:	3 096,5 Zentner	= 173 404 kg,
Schwefel:	1 034,5 Zentner	= 57 942 kg,
Kupfervitriol:	983,4 Zentner	= 55 070,4 kg.

Der Beschwerde Bayers gegen das Urteil wurde durch den Kaiser stattgegeben. Bevor aber der Prozeß wieder aufgerollt wurde, starb er. Durch seine Mißwirtschaft hatte er das Bergwerk zugrunde gerichtet.

Nach Bayers Ableben wurden seine beiden Söhne vergeblich aufgefordert, die Schuld zu begleichen; sie wurden daher festgenommen und in der Wiener Burg inhaftiert. Man ließ sie erst frei, als sie sich zur Zahlung entschlossen¹⁷.

Nach diesen unliebsamen Vorfällen bot der damalige Inhaber der Herrschaft Bernstein, Ludwig von Königs-

berg, an, das Bergwerk zwölf Jahre lang weiterzuführen. Die Hofkammer wollte sich zuerst vergewissern, ob man das Bergwerk nicht in eigener Regie weiterführen könnte; eine Besichtigung ergab jedoch, daß infolge der Vernachlässigung durch Elias Bayer Gruben und Dachgebäude eingefallen lagen. Da zur Wiederaufnahme des Betriebes ein großer Betrag notwendig war, den der Kaiser wegen der schweren Kriegszeiten nicht leisten konnte, wurde das Angebot angenommen und der Betrieb durch Königsberg nach vierjähriger Pause 1620 wiederaufgenommen.

Ludwig von Königsberg lieferte den Zehent regelmäßig an die Hofkammer ab. Es wurden nur Schwefel, der an das Wiener Zeughaus verkauft wurde, und Kupfervitriol produziert.

Zwischen 1624 und 1628 wurde der Vertrag aufgelöst und das Bergwerk an Hans Venus übergeben, über dessen „üble Administration“ sich Knappen und Bergleute beschwerten; über Charakter und Ausgang der Angelegenheit ist jedoch nichts bekannt. Um solche unliebsamen Vorfälle zu vermeiden, wurde im

Juli 1629 der Wiener Neustätter Ratsbürger Seifried Rösl von der Hofkammer „zum Bergrichter beim Bergwerk Neustift unter Pernstain“ mit einer jährlichen Besoldung von 150 Gulden aus den dortigen Schwefel- und Vitriolgefällen bestellt. Im selben Jahr aber hatten sich die Knappen entschlossen, das Bergwerk gegen Leistung des Zehents in eigener Regie zu betreiben. Die in Wien mangels „eines tauglichen Gewerkes“ durch Abgesandte aus ihren Kreisen geführten Verhandlungen müssen erfolgreich gewesen sein, denn der Pachtvertrag mit Venus wurde nicht mehr verlängert. Die Hofkammer übernahm 1630 selbst die Verwaltung, die sich jedoch sehr ungünstig auf die Finanzen auswirkte, zumal auf Befehl Kaiser Ferdinands II. die „uncatholischen“ Bergleute entlassen werden mußten, und Christoph Ehrenreich von Königsberg wider die landesfürstliche Bergwerksordnung in Bernstein eine Glashütte errichtet hatte, für deren Betrieb die zum Bergwesen gehörigen Wälder gerodet und veräußert wurden. Es erging daher ein strenger Befehl, die Glashütte sofort einzustellen.

Die schlechten Erfahrungen mit der Eigenverwaltung veranlaßte die Hofkammer im Juli 1634, mit dem Freiherrn Ludwig von Stossecky einen sechsjährigen Pachtvertrag abzuschließen. Verleger des Bergwerks wurde der Wiener „Materialist und Hoflieferant“ Abraham Sanger. Stossecky starb jedoch nach zwei Jahren, weshalb das Bergwerk seinem Schwiegervater Daniel Gralowitz von Libitz übertragen wurde, der sich sowohl mit Sanger wegen Lieferungsrückständen und mit dem Besitzer der Herrschaft wegen des Holzes zerstritt. Gralowitz scheint in den Jahren 1635/36 recht erfolgreich gearbeitet zu haben; jedenfalls waren seine Produktion und damit auch die Einkünfte bedeutend größer als zur Zeit der Kammerverwaltung. Ob der Vertrag mit ihm verlängert wurde, läßt sich nicht feststellen¹⁸.

Als Adam Batthyány 1644 die Herrschaft Bernstein an sich gebracht hatte, scheint er bald darauf das Bergwerk erworben zu haben. Unter ihm wurde das Bergwerk von einer Gewerkschaft geführt, welche ihm den zehnten Kübel als Fron und jährlich einen gewissen Betrag für den Waldzehent bezahlte. Von einer landesfürstlichen Fron ist nicht mehr die Rede.

Als nach Adams Tod (1659) seine Söhne Christoph und Paul das Erbe teilten, wurde von der Herrschaft Bernstein Pinkafeld als eigene Herrschaft abgetrennt. Da diese neue Herrschaft aber um 11 500 Gulden weniger wert war als die Bernsteiner, fiel das Bergwerk als Ausgleich an den Pinkafelder Paul Batthyány. Auch unter ihm wurde es durch die vorerwähnte Kompanie geleitet. Als die Gewerkschaft ihre Bauauslagen wieder herausgebracht hatte, gedachte Paul

Batthyány wohl anfänglich, das Bergwerk auf eigene Kosten zu betreiben, schloß aber dann 1665 mit der Kompanie einen neuen Bestandsvertrag auf sechs Jahre, gegen Streichung des 10. Kübels (à 14 kr) als Fron und jährlich 150 Gulden Waldpacht, um die Schwefelerze auszubeuten. Die Gewerkschaft bestand aus Blasius Wäginger, Verwalter der Herrschaft Pinkafeld, Johann Richhalm, Hofrichter, Sebastian Schweiger, Freisaß, Matthias Portschy und Antoni Kupper. Mit Einwilligung Batthyáns wurde die Gewerkschaft des Schwefel- und Vitriolbergwerks 1667 um den Brudermeister Matthias Zechner, Hans Stübicher, Christoph Krauss, Thomas Leitner, Georg Payr und Jakob Kürcher erweitert.

Bis 1670 wurde der lange Jahre hindurch gebaute Erbstollen ganz durchgearbeitet. Um das Bergwerk noch besser als bisher ausbeuten zu können, verlängerte Batthyány den Kontrakt mit der Compagnia, zu der noch Johann Ratz auf zwölf Jahre hinzutrat. Er wurde 1683 von Christoph Batthyány als Vormund der Söhne seines inzwischen verstorbenen Bruders auf vier und 1687 auf zehn Jahre verlängert. Die Compagnia setzte sich nun folgendermaßen zusammen: Christoph von Batthyány (3 Portionen), Franz und Sigismund von Batthyány (2), Stephan Rosty, Güterinspektor über sämtliche Güter der beiden vorgenannten (1), Johann Wilhelm Richhalm, Hofrichter der Herrschaft Pinkafeld (1), Peter Szomálovits, Verwalter der Herrschaft Bernstein (1), Matthias Portschy, gewesener Bergwerksverwalter (1), Georg Payr, Brudermeister (1), Matthias Zechner (1) und Thomas Behamb oder Böhm (1 Portion).

Diese Compagnia von 1687 mußte den Brüdern Franz und Sigismund jährlich 70 Gulden, den zehnten Fronkübel und 150 Gulden Waldpacht und an Christoph von Batthyány 35 Gulden Waldpacht bezahlen. Der Erbstollen war mittlerweile viele Klafter tief in den Berg eingedrungen, so daß die Compagnia 1500 Gulden verbauen mußte.

Die kanonische Visitation des Jahres 1697 berichtet über das Bergwerk u. a.: „Das Dorf hat einen stein-umgürteten Friedhof mit einer Glocke, welche in einem Holzgestell hängt. Die Pfarrkinder sind verdrehte Irrgläubige (perversi haeretici), welche ihre unvernünftigen Torheiten (d. h. ihre Glaubensübungen oder Gottesdienste) selbst unter sich ausführen, besonders Matthias Simon und Elias Leitner¹⁹. Der Schulmeister besitzt ein Häuslein und ist zwar katholisch, wird aber gezwungen, alles auf akatholische Art zu machen.“ Demnach haben die gegenreformatorischen Versuche, die schon unter den protestantischen Königsbergern erfolglos geblieben waren, auch unter den zwar katholischen, aber in religiösen Belangen bemerkenswert toleranten Batthyáns nicht durchdringen können.

Im selben Jahr übernahm Sigismund von Batthyány, nachdem der Vertrag abgelaufen war, das Schwefel- und Vitriolbergwerk in eigener Regie. Um die Jahrhundertwende besaß das Bergwerk ein sehr differenziertes Personal: Röstholzhacker, Erzhäuer, Erzschnneider, Schwefelbrenner, Schwefelläuterer, Vitriolsieder, Seiher, Erzführer und Verwalter. Als „technische Hilfskräfte“ waren für das Bergwerk überdies Hafner, Binder, Tischler, Wasserheber, Maurer, der Meier mit seinem Gespann und die Grodnauer Holzhacker tätig. Die gewonnenen Produkte Schwefel und Kupfervitriol wurden zum Verkauf nach Wien geführt²⁰. Noch im Frühling 1701 pachtete Adam von Batthyány, ein Sohn Christophs, das Bergwerk und beutete es dreieinhalb Jahre in der Form aus, daß er es den Bergarbeitern gegen einen Jahreszins überließ. 1703 teilten die Brüder Adam und Balthasar ihren Besitz, wobei auf jeden die Hälfte des Schwefel- und Glashüttenzinses von 400 Gulden fiel. In den Kuruzzenunruhen führte der „kunstreiche Laborator“ Christoph Frühwirt den Betrieb einige Jahre lang — immer wieder durch die Kuruzzen unterbrochen — weiter, bis 1710 Sigismund Batthyány das Bergwerk wieder übernahm²¹.

Im Dorf „Bergwerk“ gab es 1710 drei halbe Bauernhöfe und 37 Knappenhäuser. Die Namen der Knappen waren fast durchwegs deutsch. 1723 pachtete die Witwe nach dem 1703 verstorbenen Adam, Eleonora von Batthyány-Strattmann, die berühmte „Lori“ des Prinzen Eugen, das Bergwerk um jährlich 300 Gulden; sie betrieb bis 1730 ständig zwei Öfen²².

In diesen Jahren fiel die Hütte wieder an die jüngere Pinkafelder Linie der Batthyánys zurück. Es wurde weiterhin nur Schwefel und Kupfervitriol produziert. 1751 zählte das Urbar nur mehr 25 Knappenhäuser auf, 7 waren verlassen. Die Namen der Knappen waren nach wie vor deutsch²².

Das Vitriol- und Schwefelbergwerk Adam von Batthyánys hatte in den drei Jahren von 1748 bis 1750 aus verkauftem Schwefel und Kupfervitriol 11336 Gulden eingebracht, dem für denselben Zeitraum an Ausgaben 8509 Gulden und 38 Kreuzer gegenüberstanden, so daß sich ein durchschnittlicher Jahresgewinn von 906 Gulden ergibt, der die Rentabilität des Bergwerks erweist. Die jährliche Produktion muß demnach etwa 150 bis 200 Zentner Schwefel und 450 bis 550 Zentner Kupfervitriol betragen haben. 1783 war der Ertrag des Bergwerks nur noch 165 Zentner, 6 Pfund Kupfervitriol à 5 Gulden, das sind 825 Gulden und 30 Kreuzer. Davon stand die eine Hälfte Georg, die andere den Grafen Max und Philipp von Batthyány zu.

Im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts erreichte der Bernsteiner Bergbau einen Umfang, der ungefähr dem des Bergwerks Neustift um 1575 entspricht. Um

1833 sollen die Bergwerke noch in Betrieb gewesen sein.

Später wurde bei Schlaining das Antimonbergwerk „Bergwerk“ in Betrieb genommen²³.

Am Rande sei auf die Glashütte Bernstein-Holzschlag verwiesen, die im Jahre 1633 Ehrenreich Christoph von Königsberg errichtet hatte und die durch ihre Größe und bedeutenden Betriebsumfang bemerkenswert war²⁴.

ANMERKUNGEN

1. Vgl. dazu: Allg. Bibliographie des Burgenlandes, IV. Teil: Geschichte, bearb. v. Gottfried Franz Litschauer, Eisenstadt 1959, Abschn. XXXII, Bergbaugeschichte, S. 583—592, Nr. 10008—10191.
2. Prickler, H.: Geschichte der Herrschaft Bernstein. Burgenländ. Forschungen, H. 41, Eisenstadt 1960. Ich danke dem Verfasser und dem Burgenländischen Landesarchiv für ihre Hilfsbereitschaft. Die folgenden Ausführungen lehnen sich stark an die Untersuchung von Prickler an.
3. Ebd., S. 9.
4. Ebd., S. 10—36.
5. Ebd., S. 176 f.
6. Ebd., S. 178 f.
7. Ebd., S. 179 ff.
8. Vgl. über ihn Probszt, G.: Das deutsche Element im Personal der niederungar. Bergstädte. Buchreihe der Südost-deutschen Histor. Komm. 1, München 1959, S. 119.
9. Vgl. Mayer, A.: Wiens Buchdrucker-Geschichte 1482 bis 1882, I., Wien 1883, S. 84, Nr. 431.
10. ß das Zeichen für Schilling; eine in Österreich nicht ausgeprägte kleine Rechnungsmünze im Werte von 7,5 Kreuzer.
11. Prickler, Geschichte, S. 180 ff.
12. Vgl. über ihn Probszt, Element, S. 168 f. — Er war keineswegs „Oberstbergmeisteramtsverwalter“, wie ihn Prickler bezeichnet. Vor Neusohl war er Verwalter des Hüttenmeisteramtes in Rattenberg, Tirol.
13. Ebd., S. 52 f.
14. Ebd., S. 53.
15. Veröffentlicht bei Prickler, Geschichte, S. 188.
16. Vgl. Probszt, G.: Der Neusohler Kupferkauf. In: Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, XL (1954), S. 308 ff.
17. Prickler, Geschichte, S. 199 f.
18. Ebd., S. 202 ff.
19. Matthias Simon war jahrzehntelang Verwalter des Bergwerkes, Elias Leitner einer der angesehensten Knappen; er wurde 1730 und 1733 als 86- bzw. 89jähriger zu Zeugen aussagen über das Bergwerk herangezogen. (Ebd., S. 208, Anm. 141 u. 142).
20. Ebd., S. 208 ff., hier auch ein von Sigismund von Batthyány korrigiertes „Ordinarium“ des Bergverwalters, das preisgeschichtlich recht interessant ist, gleichzeitig aber auch eine starke Verschlechterung der sozialen Lage der Knappen erkennen läßt. Ihre Entlohnung ist im Vergleich zum 16. Jahrhundert stark gesunken, wozu auch der Wertschwund der Münzen seit dieser Zeit dazukommt. Ein neues, in den Geldansätzen davon unterschiedenes „Ordinarium“ wurde 1710 erlassen, in dem die Arbeitslöhne auch niedriger sind. (Ebd., S. 210).
21. Ebd., S. 210.
22. Ebd., S. 210 f.
23. Ebd., S. 212 ff. Interessant sind auch die von Prickler zitierten Angaben bei Korabinsky, J. M.: Geographisches, Historisches und Produktenlexikon von Ungarn, Preßburg 1786 unter dem Schlagwort „Bergwerk“. — Auch auf die statistischen Zusammenfassungen über die Bergwerke Neustift und Bernstein, S. 220 ff., und die vom 24. Oktober 1629 datierten Instruktionen Kaiser Ferdinands II. für den Bergrichter Seifried Rössl sei besonders aufmerksam gemacht.
24. Ebd., S. 226 f.